

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6 gefaltete Bettzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Wie sich jetzt durch Veröffentlichung eines Protokolls herausstellt, haben die deutschen Schnapsbrenner im Februar d. J. die „wissenschaftliche“ Bekämpfung des Schnapsbottolls organisiert.

Im Prozeß Dahsel wurden neue Enthüllungen über den Mittelshager gemacht.

Wie verlautet, sind die von König Eduard eingeleiteten Kompromißverhandlungen in der englischen Budgetfrage gescheitert.

Dreißig Jahre Dreibund.

Leipzig, 8. Oktober.

II.

Viele Veränderungen traten seit der Gründung des Dreibunds ein, die ihn in einer Hinsicht schwächten, in anderer aber ihm neues Leben einflößten.

Die Veränderungen zuungunsten des Dreibunds traten hauptsächlich in der Politik Italiens zutage. Sein Gegensatz zu Frankreich verminderte sich in den letzten zwei Jahrzehnten. Nach der Niederlage bei Adua im Jahre 1896 verzichtete Italien auf seine abessinischen Pläne, wie es früher auf die tunesischen verzichtet mußte. Es wandte seinen Blick nach dem Balkan und Frankreich unterstützte es dabei. Das führte schon im Jahre 1899 dazu, daß Italien in der Kreta-Frage an einem Strange mit Frankreich zog, und daß es seinerseits wieder Frankreich in der Marokkofrage unterstützte. In der römischen Frage verschwand natürlich der Gegensatz, seitdem in Frankreich — wenn auch zahn — antiklerikale Politik getrieben wurde. Gleichzeitig aber verschärfte sich der Gegensatz zu Oesterreich, dank der Erstarkung der irredentistischen Bewegung in Triest und der Erstarkung des österreichischen Imperialismus, dessen Augen auch auf den Balkan gerichtet sind. Was Triest betrifft, so kann man die Bedeutung dieser Frage für den „Abfall“ Italiens vom Dreibund mit den Worten seines italienischen Unterzeichners Mancini charakterisieren:

„Weil einige Gebiete in Oesterreich italienisch sind, sollen wir sie von Oesterreich verlangen? Ja, dann müßten wir mit Frankreich und England wegen Nizza, Korfu, Malta ganz dasselbe tun! Deutschland müßte von Oesterreich und Rußland deren deutsche Provinzen fordern und ganz Europa würde in einen schrecklichen Krieg hineingezogen.“

Der Gegensatz aber auf dem Balkan ist, wie wir schon einmal hier ausführlich auseinandersetzten, nicht unüber-

brückbar, es handelt sich nur um die Abgrenzung der Einflußgebiete. Diese Momente sind also nicht imstande, den Abfall Italiens vom Dreibund herbeizuführen, sie schwächen aber in verschiedenen Momenten das Zusammengehen Italiens mit den beiden andern Dreibundmächten. Seine Haltung wurde noch schwankender durch die Tatsache, daß Italien mit England und Frankreichs Macht im Mittelmeer rechnen muß. „Wenn wir mit den Dreimächten gehen, sagte vor Jahren der italienische Staatsmann Rudini, so werden wir zu Lande geschlagen, schließlich wir uns aber nur an den Dreibund an, so riskieren wir Niederlagen zur See.“ Trotz aller dieser Momente, die auch die Haltung Italiens während des österreichisch-serbischen Konflikts beeinflussten, wäre es aber falsch, von einem Zusammenschlumpfen des Dreibunds zu einem Zweibund zu sprechen.

Auch Oesterreichs Interesse am Dreibund wurde zeitweise geschwächt, als Rußland nach den schlechten Erfahrungen auf dem Balkan Mitte der neunziger Jahre den Schwerpunkt seiner auswärtigen Politik nach Ostasien verlegte. Zunächst durch das Märzberger Programm, das den bestehenden Zustand auf dem Balkan festlegte. Sodann durch das Erstarken der nationalen rußlandfeindlichen Bewegung der Ruthenen in den Grenzgebieten beider Staaten, das die Gefahr der russischen Treibereien in Ostgalizien verminderte. Als aber der russisch-japanische Krieg das Glend Rußlands enthüllte und die Revolution dem Jarezismus die Flecken durchschnitt, war für Oesterreich eine völlig neue Situation gegeben. Seit Jahrzehnten faßte es jetzt zum erstenmal wieder den Entschluß zu einer selbständigen Balkanpolitik, und in dieser Hinsicht völlig umgewandelten Weltlage liegt natürlich auch wieder der Wert des Dreibunds für Oesterreich. Darum trat es in Algeriras als „brillanter Sekundant“ an Deutschlands Seite. Das Wiederaufstehen Rußlands in der europäischen Politik, seine Annäherung an England, sein Eingreifen in die Balkanhändel während des Konflikts mit Serbien zeigte, wie nötig speziell für Oesterreich das Bündnis mit Deutschland war. Daran kann auch das Werden Englands um die österreichische Freundschaft nichts ändern, weil England augenblicklich Rußland auf dem Balkan unterstützen muß, also Oesterreich nichts von Bedeutung bieten kann.

Die Unentbehrlichkeit des Dreibunds für Deutschland, das die elsch-lothringische Frage nach wie vor mit politischen Mitteln zu lösen gedenkt, das daneben weite weltpolitische Pläne spinn, wuchs mit jedem Jahre. Das Zustandekommen der französisch-russischen Allianz, die Marx schon in seiner Adresse über die Kommune vorhergesagt hatte, sodann der stets wachsende Gegensatz zu England brachten es mit sich, daß die deutsche Regierung den

Dreibund wie ein Auge im Kopfe hütete, daß sie während der letzten weltpolitischen Ereignisse mit viel größerer Energie die Interessen des österreichischen Bundesbruders verfocht, als sie verpflichtet war.

Das ist die jetzige Lage der Dreibundstaaten. Wie jede Konstellation in der internationalen Politik, ist natürlich auch der Dreibund wandelbar und sterblich, was übrigens schon Bismarck in seinen Gedanken und Erinnerungen schärfer hervorhob, als es jetzt die deutsche Diplomatie und Publizistik tun. Für die nächsten Jahre aber kann man ihn als sicheren Faktor in die politische Rechnung einsehen.

Die deutsche Sozialdemokratie hat leider wie die gesamte Internationale bis jetzt noch keinen umgestaltenden Einfluß auf die auswärtige Politik. Sie kann die Gruppierung der Mächte nicht beeinflussen. Sie ist nur imstande, die Massen über den Charakter der kapitalistischen Weltpolitik aufzuklären und sie zum Kampfe gegen die Kriegsgelüste zu organisieren. Dem Ränkespiel des internationalen politischen Hochstapeltums in gleich unverföhnlicher Feindschaft gegenüberstehend, macht die Sozialdemokratie keinen Unterschied in der Bewertung des Dreibunds Deutschland-Oesterreich-Italien wie der Tripel-Entente Rußland-Frankreich-England. Und dem Heuchelspiel der dreibündlerischen „Friedenspolitik“ macht sie ein Ende durch den an die Adresse aller Völker gerichteten Nachweis, daß der „Friedenshort“ Dreibund das kapitalistische Europa in einen waffenstarrten Exerzierplatz verwandelt hat, unter dessen Lasten die beschloßenen Klassen aller Länder zusammenzubrechen drohen.

Die Entwicklung der Invaliden- und Altersversorgung im Auslande.

Die soziale Gesetzgebung des Auslandes hat in den letzten Jahren ziemlich Fortschritte gemacht, namentlich auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung. Die soziale Versicherung hat in einigen Staaten eine solche Ausgestaltung erfahren, daß sie wenigstens in manchen Punkten den deutschen Einrichtungen überlegen ist. Diese Feststellungen sind besonders wichtig im Hinblick auf die bei uns in Aussicht stehende Reform der Arbeiterversicherung, die nach den vorliegenden Entwürfen statt Verbesserung manche Verschlechterung der bestehenden Verhältnisse bringen soll. Betrachten wir für heute die Gesetzgebung des Auslandes in bezug auf die Invaliditäts- und Altersversorgung.

Eine gesetzliche Regelung dieser Frage ist zurzeit in acht Staaten anzutreffen. Eine zwanagsweise Versicherung der Arbeiter zum Zwecke der gedachten Versorgung wie in Deutschland hat freilich keiner dieser Staaten eingeführt. Die Regelung geschah vielmehr teils auf der Grundlage freiwilliger Versicherung und der staatlichen Subvention, teils auf der Grundlage beitragsloser Unterstützung, wobei die gesamten

Rüstet zu den Landtagswahlen!

Seuilleton.

Fühne.

Von Martin Andersen-Nexø.

19] Nachdruck verboten

XIX.

Es war ein leeres und ziemlich freudenloses Dasein, das ich führte.

Im Hause begegnete ich immer nur Mutters inhaltslosem Gepolter oder ihrem und der alten Magd Gewäsch über göttliche Dinge, das mir geizert und sinnlos erschien. Außer Hause hatte ich nichts Besseres als die Gesellschaft meiner zweifelhaften Kameraden, und das triviale Umherstreifen von Ort zu Ort, um uns zu unterhalten — hauptsächlich für mein Geld. Wir schwärmten oft bis an den hellen Morgen umher und taten, als mache es uns Spaß; ja, wir stellten sogar eine ganz ansehnliche und flotte Gemütlichkeit auf die Beine und galten bei den Beuten als muntere Kerle; allein, was mich betraf, war das Ganze erheuchelt.

Ich hatte nicht gar viel Schönheit und Freude im Leben gesehen, und dennoch stellte ich Ansprüche daran. Ich war voller Träume und Vorstellungen von Freude und von Liebe. Meine Vergnügungen schmeckten mir nicht, sie erschienen mir gesucht und platt; und die Weiber, mit denen ich in Berührung kam, erfüllten mich mit Wider-

willen. Sie waren frech und zudringlich, während ich Verschämtheit und Zurückhaltung vom Weibe forderte. Sah eine sonst anständige Frau mich im Vorübergehen nur ein bißchen herausfordernd an, so fühlte ich mich so gleich abgestoßen.

Ich weiß nicht, woher ich diese idealen Ansprüche hatte, ob sie aus Büchern stammten oder das Produkt meiner eignen erotischen Triebe waren. Persönlich kannte ich kein einziges Weib, das sie nur einigermaßen zu erfüllen imstande war.

Mein Leben befriedigte mich nicht. Doch fehlte mir jeder Ausweg zu einer Veränderung und wohl auch die klare Vorstellung, wohin ein solcher führen konnte. So lebte ich denn in dem alten Geleise weiter, und die Unbefriedigung formte sich zu einem forcierten Jagen nach neuen „Bergnügungen“; sie brachten wiederum Enttäuschungen und füllten mein Blut mit Raslosigkeit.

Ich war Student geworden und hatte die Rechtswissenschaft gewählt, lernte aber nur selten. Rahm ich mich auch zuweilen zusammen, um zu arbeiten, so wurde doch nichts daraus — alles bei Mutter war gegen Fleiß und Ordnung. Ich hatte daher niemals die Befriedigung, die ein angestrebter Tag oder eine vollendete Arbeit verleiht. Der Müßiggang war mir zum Etel, und meine Glieder schmerzten vom Wachsen; es riß und zog manchmal in ihnen wie von einem Trieb, irgend etwas anzupacken — ich war gesund und stark, und meine Kräfte verlangten, meiner selbst unbewußt, nach einer Aufgabe. Aber es meldete sich keine, und der Müßmut-froh-sich-durch-mich-bis-in-die-Knochen-hinein. Ich hätte irgendwelche körperliche Arbeit ergreifen sollen, aber es fiel mir nichts ein — ich war natürlich in den Vorurteilen der

Zeit befangen. Und damals gab es in der Gesellschaft nichts, das der Jugend etwas zu sagen hatte; man sprach einfach gar nicht mit ihr. Heute ist das Privilegium der Jugend, sich des Neuen anzunehmen. Damals war dies das Privilegium der Alten. Und es wurde auch danach.

Es ist schön, etwas von dem, an dem man selbst nicht Teil haben durfte, von andern glücklich vollbracht zu sehen. Ich freue mich, so oft ich die Jugend gegen das Bestehende Sturm laufen sehe. Alles fällt wohl nicht, und was stehen bleibt, schlägt Beulen in die Stirne; aber um diese beneide ich euch. Vielleicht solltet ihr etwas heftiger laufen, damit mehr siele und ihr weniger Beulen bekämt!

Mitunter krabbelt es in mir vor Lust, dabei zu sein, so daß ich beinahe mein Alter vergesse; aber meine Glieder mahnen mich. Mein Sinn ist jung genug, aber mein Körper verlangt Ruhe — die große Ruhe.

Und dann tut es mir leid, daß meine Jugend nicht in die jetzige Zeit gefallen ist, statt in die damalige. Mich dünkt, das Leben müsse wie eine Fanfare sein für euch, die ihr darin einzieht. Ich höre die Töne, aber kann nicht mitgehen in dem großen Zuge, muß stille sitzen und lauschen. Allein die Töne feuern auch mich an; bei einer solchen Musik kann man hochgehobenen Hauptes ins Graß gehen.

Laßt sie dann nur sagen, dasselbe, wie heute, bewegte die Jugend auch damals. Es ist nicht wahr — ich weiß es wohl. Es sind die Alten, die es sagen, um euch Jungen kaltes Wasser ins Blut zu gießen: sie wollen euch glauben machen, es sei eine Kinderkrankheit, die jedes Geschlecht durchzumachen habe!

Aber warum nehmen sie es dann so ernsthaft?